



Unter dem Zeichen des Regenbogens



Wort des Abtes

Liebe Freunde und Freundinnen unserer Gemeinschaft!

Vom Berg Zion, dem Ort des letzten Abendmahles und der Ausgießung des Heiligen Geistes, sende ich Ihnen herzliche Grüße. Schon sind wir nicht nur in ein neues Kirchenjahr, sondern auch in ein neues Kalenderjahr eingetreten. Der im Zuge der Konferenz in Annapolis wieder aufgenommene Friedensprozess zwischen Israelis und Palästinensern lässt uns für die Zukunft ein wenig hoffen.

Doch das Gesicht des gegenwärtigen, scheinbaren Friedens trägt die Züge einer Betonmauer und die Narben von Stacheldraht. Angst und große soziale Not blicken aus diesem Gesicht, sein Mund schreit nach politischer und sozialer Gerechtigkeit, nach körperlicher und seelischer Heilung, nach ehrlicher Versöhnung und nach der Anerkennung der Würde eines jeden Menschen. Im Heiligen Land garantieren Waffen einen Beton-harten Frieden.

Nicht nur die Sperranlage allein markiert die Grenzen des Konflikts, auch wenn der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern im Vordergrund steht: Auf den jeweiligen Seiten werden die Verwerfungen immer größer. Die gewaltsame Machtübernahme der Hamas im Gazastreifen im Juni 2007 und die daraus resultierende faktische Abtrennung Gazas vom Westjordanland sind nur ein neuer Höhepunkt einer schon lang andauernden Entwicklung. Die zunehmende Missachtung der jüdischen Siedler im Westjordanland gegenüber der eigenen Regierung und die offene Ankündigung von Gewalt gegen die Sicherheitskräfte im Falle möglicher Evakuierungen sind auch ein sichtbarer Ausdruck der inneren Zerrissenheit der israelischen Gesellschaft.

Wie lange geht das gut – wenn man das Wort „gut“ überhaupt gebrauchen darf

angesichts so vieler notleidender und verängstigter Menschen?

Und die drei abrahamitischen Religionen? Ich bin davon überzeugt, dass ohne sie kein Friede möglich ist, nicht hier im Land und nicht in der Welt. Doch wir Christen haben nicht das Recht, mit dem Finger auf andere zu zeigen. Auch in unseren eigenen Reihen gibt es die Beispiele friedlosen Nebeneinanders, wie es vor einigen Wochen erst beim armenischen Kreuzerhöhungsfest in der Grabeskirche wieder einmal anschaulich wurde. Die israelische Polizei musste verhindern, dass es während der festlichen Prozession zwischen armenischen und griechischen Mönchen zu tätlichen Auseinandersetzungen kam. Auch wenn die Christen weltweit die am meisten unterdrückte Religionsgemeinschaft sind, so bleibt doch stets die Gabe des Auferstandenen an uns gleichzeitig unsere Aufgabe in dieser Welt und für diese Welt: „Friede sei mit euch!“

Ich bin dankbar für nunmehr zwölf Jahre im Heiligen Land, für eine langsam wachsende Klostersgemeinschaft mit all ihren Freuden, Sorgen und Herausforderungen; ich bin dankbar, dass das Thema des Friedens täglich unser Gebet mitbestimmt; dankbar für die kleinen Zeichen des Friedens und der ernsthaften Bemühungen, die im Alltag der Heiligen Stadt und im Heiligen Land gegeben werden; dankbar für die wachsende Zahl der Pilger, die das Anliegen unserer christlichen Friedensbotschaft mit in ihre Heimat, Gemeinden, Familien usw. nehmen; ich bin dankbar, dass ich oftmals die Möglichkeit habe, durch Vorträge in Deutschland die religiöse, politische und soziale Situation zu schildern und bekannt zu machen.

Friede ist in aller Munde – doch ist er auch in aller Herzen? Die Realität, in der

wir uns im Heiligen Land befinden, zeigt mir immer deutlicher, dass Friede, „wie die Welt ihn gibt,“ zerbrechlich, oftmals oberflächlich ist, oder gar durch Lüge erkaufte wird. Wo immer wir Menschen uns selbst und unsere eigenen Ideen absolut setzen, hat der Friede keine Chance. Von seinem Vater, vom Gott des Friedens (1Kor 14,33) hat Jesus Christus uns die frohe Botschaft gebracht. Er, der „unser Friede ist“ (Eph 2,14) hat uns seinen Frieden zugesagt. Jedem von uns wird täglich immer wieder die Gelegenheit gegeben, ihn zu erbitten und ihm zu leben, ihn mit aller Kraft zu fördern und zu schützen. Ja, wir müssen den Frieden von ganzem Herzen wollen! Der große Humanist Erasmus von Rotterdam, sagt einmal: „Es ist schon ein gutes Stück des Friedens erreicht, wenn man von Herzen den Frieden will. Denn wem er am Herzen liegt, der wird jede Gelegenheit, die ihn fördert, ausnützen, die Hindernisse entweder für nichts achten oder sie aus der Welt schaffen und mancherlei auf sich nehmen, wenn nur das Gut des Friedens nicht angetastet wird... Ihr habt gesehen, wie durch die Bündnispolitik bisher nichts erreicht, durch die Heiratspolitik nichts vorwärts gebracht worden ist; ebenso wenig durch Gewalt – und Revanche-Politik. Nun zeigt dieser Gefahr gegenüber, was die wohlwollende Güte vermag.“

Liebe Schwestern und Brüder, möge Gott unsere Gebete erhören und uns die Kraft schenken, einander mit wohlwollender Güte zu begegnen, damit Frieden wie ein Senfkorn wachsen kann, zu einem kräftigen Baum wird und die Vögel des Himmels in ihm wohnen können. So lassen Sie uns miteinander voller Zuversicht in das neue Jahr 2008 gehen.

+ Benedikt M. Lindemann OSB



C Chronik unserer Gemeinschaft

Oblatenaufnahme

Lange schon beschäftigt uns im Konvent der Gedanke der Gründung bzw. der Neubelebung eines Oblateninstituts für unsere Abtei. Nach einer einjährigen Einführung in die monastische Spiritualität und die Grundzüge des Oblatenwesens durch unseren Oblatenrektor P. Bernhard Maria konnten wir am Sonntag, den 4. Februar 2007, sechs Oblaten aufnehmen: Paul und Ellen Badde, Herbert Holtrup, Annemarie Kreuz, Ingeborg Schmaltz und Pfr. Jacek Jamiolkowski.

Nicht nur in Deutschland, sondern auch in den USA haben wir mit dem Aufbau eines Kreises von Oblaten begonnen. Eine ganze Reihe von Menschen engagieren sich dort in Zusammenarbeit mit unserem P. Johannes für die Friedensakademie „Beit Benedikt“. Ihr Engagement gründet vor allem auch in einem regen geistlichen Interesse am benediktinischen Leben.

Gäste im Konvent

Seit dem 1. Februar 2007 ist P. Wolfgang Schumacher OCarm bei uns. Der Bamberger Karmelit war lange Jahre Generalsekretär der deutschsprachigen Ordensoberenkonferenz. Er stellt uns seine reiche Erfahrung beratend und durch tatkräftige Mitarbeit in der Verwaltung zur Verfügung. Unser neugegründeter Trägerverein, der im letzten Rundbrief schon vorgestellt wurde, ist im wesentlichen das Ergebnis seiner Arbeit. Hat er uns nach außen durch den „Verein Abtei Dormitio Jerusalem“ gestärkt, der uns nun als ziviler Rechts- und Vermögensträger in Deutschland vertritt, so stärkt

er ebenso nach innen unseren Konvent durch sein Mitbeten und –arbeiten.

Von März bis Juni war P. Gregory Collins OSB aus der Abtei Glenstal in Irland bei uns zu Gast. Er ist Dozent für „Monastische Theologie“ an der Benediktinischen Hochschule St. Anselmo in Rom. In der Zeit eines Forschungs-Freisemesters hielt er über seine eigene Studien hinaus auch Vorlesungen im Studienprogramm der Salesianer in Ratisbonne, in unserem Theologischen Studienjahr und im Noviziat. Nicht allein seine fachliche Qualifikation, sondern vor allem auch sein Mitleben im Konvent haben uns alle bereichert.

Besuche und Gespräche

Erfreulicherweise kommen wieder vermehrt Pilgergruppen ins Heilige Land. Viele von ihnen suchen das Gespräch mit einem der Mönche. Wir durften zahlreiche Gruppen des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande und des Ritterordens vom Heiligen Grab bei uns begrüßen. Darüber hinaus melden sich auch israelische Schulklassen und andere israelische Gruppen an. Neben diesen Besuchen deutscher und israelischer Gruppen fand im Februar ein besonderer Abend der Begegnung in unserem Diwan statt: Circa 20 chinesische Priester, die mit Unterstützung der Erzabtei St. Ottilien in Israel eine Vertiefung ihres Bibelstudiums absolvierten, besuchten unsere Abtei. Nach einem bereichernden Abend des Austausches verfügt unsere Bibliothek jetzt auch über eine Bibel in chinesischer Sprache.

In eigener Sache

Wiederholt wurde die Frage an uns herangetragen, warum wir mit unserem Rundbrief einerseits um finanzielle Unterstützung unserer Arbeit hier im Heiligen Land werben, uns es zugleich aber leisten, ihn auf teures Hochglanzpapier drucken zu lassen. Auf diese verständliche Frage gibt es eine vermutlich überraschende Antwort: Weil es, zumindest hier im Land, preisgünstiger ist. Wir haben selbst mehrfach nach Alternativen gesucht, auch aus Gründen der Umweltverträglichkeit, sind aber immer wieder – eben der günstigsten Lösung halber – auf dieses Papier zurückgekommen.

Die Globalisierung der Märkte treibt mitunter kuriose Blüten. So werden Sie vielleicht bemerkt haben, dass der letzte Rundbrief über ein Versandunternehmen in Neuseeland verschickt wurde, was – wiederum – die günstigste Lösung war. Mit dem aktuellen Rundbrief, den Sie gerade in Händen halten, wollen wir noch einmal auf andere Weise versuchen, die Kosten für Druck und Versand zu senken. Da der größte Teil unserer Leser in Deutschland lebt, wurde auch der Rundbrief diesmal unmittelbar in Deutschland gedruckt und direkt von der Druckerei aus verschickt. Das etwas stärkere Papier erlaubt es, den Rundbrief ohne Umschlag als Infopost zu versenden.



B. Bombeiter

Viele Menschen kamen zur Palmsonntagsprozession am 1. April 2007. Für Fotografen, auch für solche im Habit, ein überaus schönes Motiv; auf dem rechten Foto: P. Johannes.

Besuch der deutschen katholischen Bischöfe

Wie schon im letzten Rundbrief berichtet, besuchte der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz Ende Februar bis Anfang März das Heilige Land. Viele Begegnungen, auch mit den einheimischen Christen, standen auf ihrem Programm. Besonders freuten wir uns natürlich über den Besuch und die Begegnung mit unseren benediktinischen Gemeinschaften: So fand am 27. Februar 2007 in Tabgha nach der gemeinsamen Eucharistiefeier die feierliche Grundsteinsegnung für das neue Kloster statt. Am folgenden Sonntag, dem 4. März, konnten wir gemeinsam in unserer Basilika auf dem Zion die Heilige Messe feiern. Diese Reise war für die deutschen Gemeinschaften wie auch für die einheimischen Christen ein Zeichen der Solidarität und der Unterstützung.

Neuigkeiten aus dem Konvent

Ende März, am Hochfest des Heimgangs unseres Vaters Benedikt, legte Bruder Lukas aus Vorarlberg in Österreich in der Vesper seine Zeitliche Profess ab. Viele Ordensleute aus Stadt und Umgebung, die zu dieser Feier gekommen waren, bezeugten damit ihre Verbundenheit mit ihm und unserer Gemeinschaft. Im September wechselte Br. Lukas nach Tabgha, um die Brüder dort in ihrem Beten und Arbeiten zu unterstützen.

Seite 4

Wenige Tage später, am Fest Mariä Verkündigung, begann Pfr. Edgar Zoor aus der Erzdiözese Paderborn sein Noviziat als P. Jakobus.

In der Karwoche konnte Pater Prior Jonas sein silbernes Priesterjubiläum begehen, das bedingt durch den Charakter dieser Tage nur in einem kleinen Rahmen gefeiert wurde. Ein großes Fest in seiner Heimatgemeinde Freigericht-Bernbach gab es Ende August, bei dem Abt Benedikt die Festpredigt hielt.

Ostern

Erfreulicherweise kamen viele Pilger und Pilgergruppen zur Feier der Kar- und Osterwoche ins Heilige Land. Beginnend mit der Prozession über den Ölberg am Palmsonntag begingen zahlreiche Gläubige, darunter auch einige Gruppen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, mit uns die Österlichen Tage. Die Studierenden des Studienjahres hatten sich zuvor im Rahmen einer Blockveranstaltung intensiv mit den Bibeltexten, der Liturgie und der Theologie des Triduum Paschale auseinandergesetzt, so daß sie unsere Gottesdienste mit vertieftem Verständnis mitfeiern konnten. Auch eine Pilgergruppe aus Polen nahm trotz der sprachlichen Schwierigkeiten an allen unseren Gottesdiensten teil.

† P. Emmanuel Sawalha

Am Karsamstag verstarb in Amman

P. Emmanuel Sawalha, der fünfzehn Jahre Mönch unserer Abtei war. 1916 in Madaba in Jordanien geboren, trat er 1933 in unsere Gemeinschaft ein



und wurde 1944 in unserer Abteikirche zum Priester geweiht. Während des israelisch-arabischen Krieges im Jahr 1948 flüchtete er vom Zion in das Lateinische Patriarchat in die Altstadt, die bis 1967 zu Jordanien gehörte.

Er war offenbar der letzte, der das Zionstor passierte, bevor es für fast 20 Jahre geschlossen wurde. 1952 wurde er als Priester in die Diözese des Lateinischen Patriarchats inkardiniert und baute in Amman, der Hauptstadt Jordaniens, zwei Pfarreien auf dem Jebel Amman und in Sweifieh auf. In dieser Zeit besuchte er oft Deutschland und feierte in Amman immer wieder die Heilige Messe in deutscher Sprache für die Pilger und deutschen Katholiken, die in Jordanien leben und arbeiten. Mit 80 Jahren trat er in den Ruhestand und lebte in den letzten Jahren bei seinem Neffen, der sich sehr rührend um P. Emmanuel kümmerte und ihn in den Gebrechen des Alters versorgte. P. Emmanuel starb am 7. April 2007 und wurde zwei Tage später, am Ostermontag, in Amman begraben. R.I.P.



Impressionen aus der Osterzeit auf dem Zion: Feierlich geschmückte Osterkerze. - P. Jakobus an Pfingsten an der großen Orgel. - Abt Benedikt begrüßt den Patriarchen und die einheimischen Christen zum Pfingstgottesdienst. - Gottesdienstbesucher an Pfingsten.

Besuch der deutschen evangelischen Bischöfe

In der Osterwoche durften wir die deutschen Evangelischen Bischöfe in unserer Abtei als Gäste begrüßen, die, wie im Februar ihre katholischen Mitbrüder, als Zeichen der Solidarität das Heilige Land besuchten. Nach einem gemeinsamen Abend der Begegnung, zu dem die verschiedenen katholischen Institutionen und Gemeinschaften in die Abtei gekommen waren, beteten wir gemeinsam in unserer Basilika die Komplet.

Mit dem Osterfest ging wie in jedem Jahr das Theologische Studienjahr zu Ende. Teils schweren Herzens nahmen die 21 Studierenden des 33. Theologischen Studienjahrs Abschied: voneinander, vom Beit Josef, von der Abtei und vom Heiligen Land. Wir wünschen allen Studierenden des Studienjahres 2006/07, dass die Erfahrungen und die Begegnungen ihrer acht Monate in Jerusalem eine Bereicherung sind und bleiben.

Stiftung Beit Benedikt in den USA

Seit dem letzten Jahr gibt es auch in den USA eine Stiftung für unser Beit Benedikt-Projekt. Eine große Zahl amerikanischer Volontäre setzt sich ehrenamtlich dafür ein, in den Vereinigten Staaten unsere Arbeit bekannt zu ma-

chen und Unterstützung zu gewinnen. Unter der Koordination von P. Johannes Oravec OSB, dem Direktor der Friedensakademie, finden in den USA Vorträge, Seminare, Fotoausstellungen etc. statt. Ein Ereignis ist besonders zu erwähnen: Am 29. April 2007 fand in der Abtei St. Procopius in Lisle/Illinois die Uraufführung des Oratoriums „Novena“ von Nancy Galbraith statt, das die Komponistin eigens für uns geschrieben hat. Da die „Novena“ begeistert vom Publikum aufgenommen wurde, sind weitere Aufführungen und die Produktion einer CD geplant.

Pfingsten

Wie jedes Jahr feierte an Pfingsten der Lateinische Patriarch Michel Sabbah in der Abteikirche das Hochamt. Neun Jugendliche, alle aus dem französischen Sprachraum, empfangen im Rahmen der feierlichen Liturgie das Sakrament der Firmung.

Durch die verspätete Versendung des letzten Rundbriefes kam die Reise des Freundeskreises über Pfingsten ins Heilige Land leider nicht zustande. Umso mehr haben wir uns gefreut, dass die Zweite Vorsitzende des Freundeskreises, Frau Resi Borgmeier, mit uns Pfingsten auf dem Zion gefeiert hat.

In den Monaten Mai bis Juli ist das Beit Josef nicht durch das Studienjahr belegt, so dass auch andere Studien-

gruppen und Pilger hier wohnen können. In diesem Jahr durften wir eine evangelische Gruppe mit Frau Wilkens, der Gattin des emeritierten Professors und Landesbischofs Ulrich Wilkens begrüßen, sowie eine amerikanische Studiengruppe unter der Leitung von P. Michael Patella OSB aus der Abtei St. Johns/Collegeville, USA.

Volontäre und Gäste

Neben den Gruppen bot das Beit Josef in dieser Zeit auch Platz für Volontäre. Josef Steindlmüller und Ethan Paharik halfen Br. Josef im Refektorium und bei der Weihrauchproduktion; Franz Josef Hermann brachte den Klostergarten in Ordnung; Melanie Jacob, Isabella Stöger und Michaela Matthes halfen beim jährlichen Großputz im Beit Josef, der Bewirtung der Gäste und in der Cafeteria. P. Bernhard Maria hatte Hilfe in der Kerzenwerkstatt durch Maciej Wojcik. In der Hitze des Jerusalemer Hochsommers fertigten sie schon viele Kerzen für den Adventsbasar.

James Paharik, Professor für Soziologie und einer unserer Oblaten in den USA, war für einige Wochen bei uns, um eine Studie zu den soziologischen Rahmenbedingungen unserer Friedensarbeit durchzuführen. Mit einer Reihe verschiedener Personen aus unterschiedlichen Kontexten hier im Land führte er intensive Gespräche, deren Protokolle eine wertvolle Hilfe für unsere weitere



Am Erzengelst (29. September 2007) wurde P. Ralph durch den Lateinischen Patriarchen, Michel Sabbah zum Priester geweiht.

Arbeit für Beit Benedikt sind.

Nicht nur haben Gäste bei uns gewohnt, geforscht oder eine Sabbatzeit verbracht, umgekehrt waren auch einige unserer Brüder auswärts zur Forschung und Fortbildung.

Ausbildung und Fortbildung

P. Ralph genöß für einige Monate die Gastfreundschaft der Benediktiner der Abtei Gerleve, um in der dortigen Bibliothek konzentriert an seiner Dissertation weiterarbeiten zu können. Br. Josef weilte für fünf Wochen in Italien zu einem Gregorianikseminar und zum Sprachstudium. In Wien im Schottenstift arbeitet Br. Nikodemus an seiner Dissertation über die liturgische Verehrung alttestamentlicher Heiliger, P. Johannes in Rom über ein Thema der russisch-orthodoxen Theologie, wofür er einen Sprachkurs in St. Petersburg absolvierte.

Am 7. Juni diesen Jahres, dem Fronleichnamfest, legte Br. Simon Petrus seine Zeitliche Profess ab. In der zweiten Jahreshälfte besuchte er verschiedene Klöster, um sich in deren Celleraturen für eine effiziente Verwaltungsarbeit in unserer Abtei fortzubilden.

Auch unsere kleine Weihrauch-Werkstatt macht langsam, aber sicher Fortschritte. Mit der Hilfe von zwei Volontären aus Deutschland und Ame-

rika konnte Br. Josef die Lager soweit füllen, dass wir dieses Jahr an zwei großen Klostermärkten in Deutschland teilzunehmen wagten: 20. bis 22. Juli in Altötting und 25./26. August im ehemaligen Kloster Dalheim bei Paderborn. Die Resonanz war sehr gut, so dass wir uns ermutigt fühlen, mit unseren Handwerksbetrieben weiterzumachen, auch wenn wir hier in Jerusalem räumlich und personell begrenzt sind.

Den Internet-Auftritt der Weihrauchwerkstatt finden Sie seit kurzem unter: www.jerusalem-weihrauch.de

Das „römische“ Benediktsfest am 11. Juli haben wir in kleinem Rahmen gefeiert, da einige Brüder auswärts waren. Überraschend für uns alle war der große Strom von Pilgern, der auch im Sommer nicht abriß – ein „Sommerloch“ gab es in diesem Jahr nicht. So hatten unsere Angestellten und Volontäre in der Cafeteria und im Laden alle Hände voll zu tun.

Das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel, unser Patrozinium, haben wir wieder mit Christen aus nah und fern feiern dürfen. Am Ende des Gottesdienstes nahmen wir eine Tradition auf, die vor allem im deutschen Sprachraum mit dem Fest Mariä Himmelfahrt verbunden ist: die Weihe von (Heil)-Kräutern, die anschließend an die Pilger verteilt wurden.

I Misteri de la Selva

Am nachfolgenden Samstag hatten wir eine große Pilgergruppe aus Katalonien zusammen mit dem Erzbischof von Tarragona zu Gast. In ihrem Heimatort la Selva del Camp haben die Christen seit 1980 die Tradition wiederbelebt, das Fest der Entschlafung Mariens mit einem Mysterienspiel zu begehen, das im 14. Jahrhundert in la Selva entstand. Chor und Sologesang wechselten mit szenischem Spiel, das den ganzen Kirchenraum und so auch alle Anwesenden in das Geschehen einbezog. In der voll besetzten Basilika am traditionellen Ort des Geschehens und im Beisein zahlreicher geistlicher Würdenträger war es für uns alle, Gastgeber wie Gäste, eine Sternstunde – weniger Konzert als vielmehr tief empfundene liturgische Feier.

An diesem Wochendene reisten auch die 20 Studierenden des neuen Studienjahres an. Da Dekan Dr. Joachim Negel intensiv am Abschluß seiner Habilitation arbeitet, hat Dr. Wilfried Eisele, Priester des Bistums Rottenburg-Stuttgart und selbst ehemaliger Studienjähriger, für ein Jahr stellvertretend das Amt des Studiendekans übernommen. Für seine Freistellung sind wir dem Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Dr. Gebhard Fürst, außerordentlich dankbar.

Im August haben wir unseren Zivildienstleistenden Simon Faatz aus



P. Ralphs Nichte Hanna genießt sichtlich vor dem Kirchenportal die Festatmosphäre. - Der Neupriester beim Auszug nach der Weihelturgie. - Vikar Christoph Severin (Erzdiözese Paderborn) kümmert sich nach dem Gottesdienst um das leibliche Wohl der Festgemeinde: Beim Empfang gab es einheimisches Taybeh-Bier vom Fass.

Hildesheim verabschiedet. Wir danken ihm herzlich für seine umsichtige und zupackende Mitarbeit. Zugleich hat sein Nachfolger, Florian Martiniz aus Bonn, seinen Dienst bei uns angetreten. Seit einem Vierteljahr ist er nun schon eine wichtige Stütze unseres alltäglichen Lebens.

Volontäre in Laden und Bibliothek

Unsere langjährige treue Volontärin Yvonne Verstraelen wird seit September durch Erika Beck verstärkt. Gebürtig aus Franken, ist sie schon seit über 20 Jahren eng mit der Deutschen Evangelischen Gemeinde der Erlöserkirche verbunden, und – dank der kurzen Wege in Jerusalem – fast ebenso lange auch mit der Dormitio bekannt. Ihre tatkräftige und sprachkundige Mithilfe kommt vor allem P. Jakobus und Yvonne im Klosterladen – und damit natürlich uns allen – sehr zugute.

Im September kam Norbert Heinrichs zu uns, um für voraussichtlich drei Jahre in enger Zusammenarbeit mit dem Studienjahr unsere Bibliothek zu betreuen. Als ehemaliger Lektor und Verlagsleiter im Patmos-Verlag ist er mit theologischen Büchern bestens vertraut. Wie Yvonne und Erika ist auch er ein treuer Teil unserer Gebetsgemeinschaft.

In Tabgha hat nach vier Jahren Br. Samuel die Leitung der Begegnungsstätte

an P. Basilius übergeben. Von Oktober an verstärkt er unsere kleine Gemeinschaft in Hildesheim und arbeitet mit einer halben Stelle als Diakon in der Pfarrei Heilig Kreuz.

Durch den Wechsel einiger Brüder nach Tabgha bzw. Hildesheim wird eine teilweise Neustrukturierung der Arbeitsbereiche der Brüder notwendig. Da Sr. Bernadette, die seit acht Jahren für unsere Verwaltung und die Angestellten verantwortlich ist, Anfang 2008 ins Österreichische Hospiz wechseln wird, haben einige Brüder bereits begonnen, sich in die neu zu besetzenden Arbeitsbereiche einzuarbeiten.

Priesterweihe und Primiz von P. Ralph

Ein großes Ereignis für unsere ganze Gemeinschaft waren die Priesterweihe und die Primiz von Br. Ralph. Am Samstag, den 29. September, dem Fest der Erzengel, hat ihn der Lateinische Patriarch Michel Sabbah in unserer Basilika zum Priester geweiht. Beide, der Patriarch und Br. Ralph, feierten an diesem Tag ihren Namenstag. Zu diesem besonderen Fest waren auch seine Familie, Freunde und langjährige Bekannte aus seiner Heimat angereist. Am folgenden Tag feierte P. Ralph zum ersten Mal die Heilige Messe in unserer Kirche, in der er normalerweise nicht am Altar steht, sondern an der Orgel sitzt

und uns mit seinem festlichen Orgelspiel erfreut. Am Ende der Primizmesse spendete er dann allen Anwesenden den Primizsegen.

Mitte September beging P. Cornelius Hörnig OSB, der einige Jahre in unserer Abtei das Amt des Priors bekleidete und jetzt in Hildesheim als Seelsorger im Bernwardskrankenhaus tätig ist, sein Goldenes Ordensjubiläum. Gemeinsam mit weiteren Jubilaren beging er in seinem Heimatkloster Münsterschwarzach diesen Festtag mit einer Eucharistiefeyer, in der Abt Benedikt die Festpredigt hielt.

Bauliche Veränderungen in der Stadt

Nicht nur bei uns im Kloster auf dem Zionsberg ist einiges in Bewegung, auch in Jerusalem verändert sich vieles. Dem Besucher der Stadt fallen die vielen Baustellen ins Auge. Am Eingang der Stadt, von Tel Aviv aus kommend, wird eine Brücke für die künftige Straßenbahn errichtet. Im Tal wurde ein neues Autobahnstück eröffnet, das dem Autofahrer ermöglicht, aus Richtung Westen in Richtung Jordantal die Stadt weitgehend zu umfahren. In und um die Altstadt wird viel gegraben und gebaut. Das Gebiet Mamilla, nordöstlich vom Jaffator, jahrelang eine Baulücke bzw. Bauruine, nimmt nun endlich Gestalt an. Mit großem Aufwand wird seit über einem Jahr dort weitergebaut, nachdem



Spanische Pilger haben in einem Mysterienspiel am traditionellen Ort des Geschehens das Sterben und die Himmelfahrt der Gottesmutter nachvollzogen.

die rechtlichen Fragen neu geklärt wurden. In diesem Baukomplex, der eine Lücke zwischen Neustadt und Altstadt füllt, entstand ein großes Parkhaus, eine kleine Fußgängerzone mit vielen exklusiven Boutiquen und Cafés. Alle paar Monate wird ein weiteres Teilstück eingeweiht und eröffnet.

Auch einige Grünanlagen entlang der Altstadtmauer, lange vernachlässigt, wurden neu angelegt, besonders der Fußweg zwischen Jaffator und Jaffastraße. Ein kleines theaterähnliches Halbrund lädt nun ein zum Verweilen und zum Betrachten der Altstadtmauer und unserer Abteikirche. Des weiteren wird auch die Stadtmauer selbst Stück für Stück von Schmutz und Pflanzen gereinigt, die sich in den Fugen festgesetzt haben. Aus diesem Grund ist zur Zeit das Zionstor mit einem Gerüst eingekleidet. Viele dieser Stadtverschönerungen hängen auch mit dem Gedenken an die „Wiedervereinigung“ Jerusalems vor 40 Jahren zusammen, als im Sechstagekrieg im Juni 1967 die Israelis die Jerusalemer Altstadt eroberten. Im jüdi-

schen Teil der Altstadt wurde mit dem Wiederaufbau der sogenannten Hurva-Synagoge begonnen, deren freistehender Bogen jahrelang ein charakteristisches Fotomotiv war und die damit aufhören wird, Hurva (Ruine) zu sein.

Am 3. November wurde im Armenischen Viertel die Gulbenkian-Bibliothek des Armenischen Patriarchates wiedereröffnet. Mehrere Jahre lang wurde sie renoviert und war der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Mit ihren vielen armenischen Inkunabeln und der Zeitschriftensammlung aus den letzten Jahrhunderten ist sie eine Fundgrube für alle Spezialisten und Liebhaber armenischer Geschichte, Liturgie und Spiritualität.

Auch an der Mauer bzw. dem Sicherheitszaun zwischen Israel und den palästinensischen Gebieten wird weitergebaut. Provisorische Check-Points werden zu richtigen Terminals, die jede Person und jedes Fahrzeug einzeln kontrollieren können.

Oktober

Am 14. Oktober, seinem Geburtstag,

begann Pfarrer Heinz Schmitz aus der Diözese Mainz sein Noviziat als Pater Zacharias.

„Begegnung auf Augenhöhe“

In der letzten Oktoberwoche war eine Gruppe der Katholischen Akademie Schwerte bei uns zu Gast. In einer Studienfahrt unter der Überschrift „Begegnung auf Augenhöhe – Frieden durch Annäherung“ sollte Möglichkeiten einer möglichen Zusammenarbeit zwischen unserer Akademie „Beit Benedikt“ und der Katholischen Akademie ausloten. Die Initiative dazu ging vom Direktor der Schwerter Akademie, Dr. Peter Klasvogt, aus, der seit seiner Teilnahme am Theologischen Studienjahr 1978/79 eng mit unserer Abtei verbunden ist. Die 22 Reisetilnehmer aus unterschiedlichen Bereichen des kirchlichen und öffentlichen Lebens besuchten in Begleitung von Abt Benedikt und P. Ralph jüdische, christliche und muslimische Einrichtungen und nutzten die zahlreichen Gelegenheiten

Buntes Ordensleben im Heiligen Land: P. Zacharias mit philippinischen Schwestern in Tabgha, eine äthiopische Nonnen, P. Jonas mit zwei Ordensschwestern.





Kurienkardinal Walter Kasper, ein häufiger Gast unserer Abtei, im Gespräch mit P. Hieronymus. - Die Studiengruppe der Katholischen Akademie Schwerte zu Besuch bei Dyala Husseini-Dajani im Burj al-Laq-Laq („Storchenturm“), einem Sozialprojekt für die Kinder des muslimischen Viertels der Jerusalemer Altstadt.

zu zielsicherer wie kritischer Nachfrage. Zugleich bekamen wir hilfreiche Rückmeldungen für unsere eigene, immer noch in den Anfängen befindliche Arbeit am Projekt „Beit Benedikt“. Wir hoffen, dass daraus eine fruchtbare ideelle und inhaltliche Zusammenarbeit entstehen kann.

Mount Zion Award 2007

Ein Höhepunkt dieser Studienreise, aber auch ein Höhepunkt für die Abtei selbst war die Verleihung des Mount Zion Award 2007 am Sonntag, den 28. Oktober. Der Friedenspreis ging in diesem Jahr an das French Hospital St. Louis und dessen Leiterin Sr. Monika Düllmann SJA.

In diesem Krankenhaus, das man an seiner Arbeit gemessen in Deutschland als Hospiz bezeichnen würde, werden sterbenskranke Menschen unabhängig von ihrer Religion und Nationalität gepflegt und in ihren letzten Lebenstagen begleitet. Hier treffen an den Betten ihrer Lieben Menschen höchst unterschiedlicher religiöser und politischer Überzeugungen aufeinander. Hier gelingt es, dass sie sich als „Angehörige“, und so unmittelbar als Menschen begegnen und ins Gespräch miteinander kommen, was in ihren jeweiligen Alltagskontexten oft ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Die Schwäche und völlige Hilflosigkeit der teils Schwerstpflegebedürftigen wird so zu ihrer Stärke und zu ihrem Geschenk an uns alle.

In der Feierstunde, die von P. Ralph und Charlotte Kovac musikalisch gestaltet wurde, trug der israelische Dichter Elazar Benyoëtz Gedanken zu Glauben und Zweifel vor, die zum Nach-Denken einladen, bevor Pfarrerin Dr. Petra Held in ihrer Laudatio ebenso treffend wie unterhaltsam den Geist und die Arbeit des Krankenhauses und seiner Menschen zu würdigen wusste. Schließlich überreichten der Vorstand der Mount Zion Foundation, Prof. Verena Lenzen, Leiterin des Instituts für jüdisch-christliche Forschung an der Universität Luzern, P. Markus Muff OSB, und Abt Benedikt den Preis in Höhe von 20.000 Euro an Sr. Monika, die ihren Dank an die zahlreich erschienenen Mitarbeiter des Krankenhauses weitergab.

Einige Tage später hatten wir die Ehre und Freude, dass Kurienkardinal Walter Kasper mit uns die Eucharistie feierte. Wie die meisten anderen deutschen Bischöfe findet auch er dankenswerter Weise die Zeit, auf seinen offiziellen Besuchen im Heiligen Land bei uns vorbeizuschauen.

November

In der ersten Novemberwoche fand die Herbstvollversammlung der österreichischen Bischöfe im Heiligen Land statt. Neben vielen offiziellen Besuchen feierten die Bischöfe auch in Tabgha mit den Brüdern zusammen die Heilige Messe. In Jerusalem gab es einen fest-

lichen Einzug vom Jaffator zur Grabeskirche und einen Abend der Begegnung im Österreichischen Hospiz.

Am 6. November fand, wie im vergangenen Jahr, ein Begegnungstag der monastischen Gemeinschaften im Heiligen Land statt, diesmal in Latroun. Referent war Henry Qinson aus Marseille, Gründer der Fraternité Saint Paul, der über die Erfahrungen seiner christlichen Gemeinschaft in einem muslimischen Umfeld, in Frankreich und in Algerien, berichtete.

Dezember

Anfang des Monats ist die gerade emeritierte Äbtissin der der Benediktinerinnenabtei Burg Dinklage, Sr. Maire Hickey OSB, zu uns gekommen. In der zweiten Adventswoche hat sie unserer Gemeinschaft die jährlichen Konventexerzitien gehalten. Die Weihnachtsfeiertage verbrachte sie mit den Brüdern in Tabgha. Wir danken Sr. Maire für ihre tiefen geistlichen Anregungen. Wir wünschen ihr und ihrer Nachfolgerin auf Burg Dinklage, Sr. Franziska Lukas OSB, Gottes Segen.

Am 5. Dezember verstarb in Frankfurt nach halbjähriger schwerer Krankheit Frau Ingeborg Schmaltz, die Mutter unseres Bruders Antonius, die erst im Februar eine unserer ersten Oblatinnen geworden war. Der Herr schenke ihr seinen Frieden.



Fünf Jahre Haus Jerusalem in Hildesheim

Als Abt Benedikt für die Abtei Dormitio im März 2003 mit dem Bistum Hildesheim und der damaligen Kirchengemeinde St. Godehard einen Vertrag über die Einrichtung einer Vertretung der Abtei im ehemaligen Pfarrhaus St. Godehard für fünf Jahre geschlossen hatte, schien das eine lange Zeit zu sein. Doch im März 2008 gehen diese fünf Jahre nun schon zu Ende, und so darf ein kleiner Rückblick gewagt werden. Verschiedentlich habe ich erwähnt, dass ich es als Wagnis und Experiment empfunden habe, als Br. Basilius und ich im Herbst 2003 den Anfang in Hildesheim gemacht haben. Inzwischen können wir dankbar sagen: „Experiment geglückt! Wir sind gelandet!“ Das „Haus Jerusalem“ hat sich zu einer wichtigen Heimstätte in Deutschland für uns Mönche aus Jerusalem und Tabgha entwickelt. Aus dem Konvent im Heiligen Land kamen die Brüder ein oder mehrere Male aus verschiedenen Gründen nach Hildesheim, sei es zur Erholung, sei es zu Studienzwecken oder auch zu medizinischen Behandlungen. Dankbar wurde und wird die Einrichtung des „Haus Jerusalem“ angenommen. Unsere Erfahrung ist, dass wir in der neuen Kirchengemeinde Heilig Kreuz und im Bistum Hildesheim wohlwollend aufgenommen wurden. Dies ist eine wichtige Voraussetzung, damit sich so eine junge „Pflanze“ wie die Vertretung der Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem entwickeln konnte. Dankbar hervorheben möchte ich, dass in dieser Zeit eine feste, geschwisterliche Verbindung zwischen den Schwestern des Mutterhauses der Vinzentinerinnen und uns Benediktinern entwickelt hat. Die Schwestern sorgen u.a. für das leibliche

Wohl von uns Brüdern und erleichtern uns so das Leben. Gerne sind wir ihrer Bitte gefolgt, mit den Bewohnern des Altenheims St. Paulus zweimal in der Woche die Heilige Messe zu feiern.

Die Entwicklung unserer Vertretung hat sich über die Jahre mehr und mehr gefestigt. Im Jahre 2006 hatten wir uns nach dem Kauf des kleinen Nachbarhauses Lappenberg 13 entschlossen, dieses zu sanieren und restaurieren. Durch die großzügige finanzielle Hilfe einiger Gemeinschaften und Freunde wurde dies ermöglicht. Diese Bautätigkeit wurde nach außen hin zu einem Signal, dass wir Benediktiner gewillt sind, länger als die vorgesehenen fünf Jahre in Hildesheim zu bleiben. Im Mai 2006 wurde dann ein erster Gestellungsvertrag zwischen dem Bistum Hildesheim und der Abtei geschlossen. Darin übernahm die Abtei in Jerusalem mit einer halben Stelle den Dienst eines Krankenhaus-seelsorgers im St. Bernwards-Krankenhaus. Am 1. September 2006 konnte P. Cornelius seine Arbeit dort aufnehmen. So haben wir unsere Präsenz in Hildesheim über die schon bestehenden liturgischen Dienste hinaus erweitert. Seit erstem Advent 2003 beten wir täglich das Stundengebet am Morgen und Abend im Kapitelsaal St. Godehard und feiern mit der Gemeinde die Heilige Messe. Seit Oktober 2005 haben wir zudem die Beichtdienste am Samstag im Mariendom von Hildesheim übernommen.

Das Bewusstsein, in Hildesheim einen festen Ort für die Mönche vom Zion in Jerusalem gefunden zu haben, hat Abt Benedikt im Sommer 2007 zu der Entscheidung geführt, einen weite-

ren Mitbruder nach Hildesheim zu entsenden. Seine Aufgabe sollte sein, aktiv in der Seelsorge der Innenstadtpfarrei Heilig Kreuz mitzuarbeiten. So wechselte Br. Samuel von seiner Aufgabe als Leiter der Behindertenbegegnungsstätte in Tabgha zum seelsorglichen Mitarbeiter als Diakon in der Kirchengemeinde Heilig Kreuz in Hildesheim. Am 15. August 2007 kam er im „Haus Jerusalem“ an und wurde am 3. Oktober feierlich während eines Gottesdienstes in der St. Godehard Basilika eingeführt. Mit ihm sind wir nun eine Gemeinschaft von vier Mönchen im „Haus Jerusalem“. Damit hat sich Anzahl der Brüder seit 2004 verdoppelt.

Bereits im Herbst 2006 haben wir mit „unserem“ Pfarrer, dem Dechanten und Domkapitular Wolfgang Osthaus, das Gespräch über einen neuen Vertrag zwischen dem Bistum Hildesheim und der Abtei in Jerusalem aufgenommen. Daran haben sich weitere Gespräche mit dem Generalvikar Dr. Werner Schreer, Abt Benedikt und Dechant Osthaus angeschlossen. Schließlich kam es im September zu einem Gespräch mit Vertretern der Kirchengemeinde, Generalvikar Dr. Schreer, Abt Benedikt und Dechant Osthaus. In Jerusalem hatte sich der Konvent in einer Konventsitzung vom 26. September 2007 mit den Verträgen zwischen Bistum, Kirchengemeinde und Abtei beschäftigt und diesen zugestimmt. Die Verträge werden Anfang 2008 unterschrieben und schaffen so die Grundlage zu einer Weiterentwicklung des „Hauses Jerusalem“ bis zum Jahre 2015.

Der Herbst 2007 bescherte uns in Hil-

desheim zwei erfreuliche Ereignisse. Am Sonntag, dem 4. November, feierte P. Ralph mit der Kirchengemeinde Heilig Kreuz und uns Mönchen eine Nachprimiz in der Basilika St. Godehard. Mit großer Freude hat die Gemeinde – am Vorabend bei lichterloh brennendem Rauchfass – daran teilgenommen. In der Primizmesse konnten wir die beiden neuen Ikonen des heiligen Benedikt und des heiligen Godehard segnen, die P. Bernhard Maria einige Wochen zuvor in seinem Urlaub geschrieben hatte. Beide Ikonen begleiten uns seitdem während unserer Gottesdienste im Kapitelsaal von St. Godehard.

Seit über zweihundert Jahren hatte in St. Godehard kein Mönch mehr seine Profess abgelegt, in der der Mönch dem Abt und dem Konvent vor Gott verspricht, eine Zeit lang oder für immer als Mönch leben zu wollen. Nun sollte das am 27. November 2007 wieder Wirklichkeit werden. Abt Benedikt hatte an diesem Tag im Beisein von P. Cornelius, Br. Thomas und Br. Samuel die Verlängerung der zeitlichen Profess von Br. Nikodemus im ehemaligen Kapitelsaal der Abtei St. Godehard entgegengenommen. Br. Nikodemus arbeitet derzeit an seiner Dissertation in Wien. Er möchte seine Doktorarbeit erst abschließen und die feierliche Profess auf die Zeit nach seiner Heimkehr auf den Zion verschieben. Uns wurde dabei bewusst, dass über zweihundert Jahre das „Suscipe“ nicht mehr in St. Godehard gesungen worden ist, in dem der Mönch Gott bittet, ihn in Gnaden ganz anzunehmen, ihn in seiner Hoffnung nicht scheitern zu lassen. Ein historisches und freudiges Ereignis in und für St. Godehard.

Gut, dass es eine Rückschau auch über eine relativ kurze Zeit von gut vier Jahren gibt – denn ohne Erinnerung gäbe es keine Dankbarkeit und auch keine Ermutigung auf die Zukunft hin.

br. thomas w. geyer osb

Neuerscheinung

Der folgende Buchtitel aus der Feder unseres Bruders Nikodemus sollte ursprünglich in der renommierten Reihe „Das Östliche Christentum“ im Würzburger Augustinus-Verlag erscheinen. Da der Verlag seine Pforten schließen musste und daher auch die Reihe nicht fortgeführt werden kann, hat dankenswerter Weise der Echter Verlag die Veröffentlichung übernommen. Nach Form und Inhalt ist das Buch – trotz der veränderten äußeren Umstände – genuiner Teil der Reihe „Das Östliche Christentum“. Es sei daher vor allem den Subskribenten und den an der Reihe Interessierten sehr empfohlen.

Nikodemus C. SCHNABEL OSB:
Die liturgischen Gewänder und Insignien des Diakons, Presbyters und Bischofs in den Kirchen des byzantinischen Ritus.

Würzburg: Echter, 2008. – 162 Seiten, 13 Abbildungen; ISBN: 3-429-03002-5; € 25,-.

Die Funktion der menschlichen Kleidung erschöpft sich keineswegs im bloßen Schutz vor Wind und Wetter, sondern sie weist über sich selbst hinaus. Sie kann entweder die individuelle Persönlichkeit ihres Trägers hervorheben oder aber sie zurücknehmen zugunsten einer Funktion oder eines Amtes, das von ihm „bekleidet“ wird. Letzteres ist der Fall bei der liturgischen Kleidung, die ausschließlich für den gottesdienstlichen Gebrauch reserviert ist.

Das vorliegende Buch möchte sensibilisieren für einen in der Theologie bislang wenig be-

achteten Themenbereich, indem es – in bewusst ökumenischer Absicht – die einzelnen liturgischen Gewänder und Insignien des byzantinischen Ritus für einen westlichen Leserkreis systematisch erschließt. Jedes einzelne Gewandstück wird unter den Aspekten seiner Gestaltung und Verwendung, seiner Bezeichnung und deren Etymologie, seines historischen Ursprungs, seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner symbolischen Deutung behandelt; stets wird auch der Brückenschlag zur abendländischen Tradition unternommen, indem der Frage nachgegangen wird, ob es unter Umständen ein Pendant im Westen gibt oder gegeben hat. Der Aufbau und die Gliederung des Buches machen es zu einem praktischen und übersichtlichen Nachschlagewerk, das weit mehr bietet als nur eine kurze Erstinformation.





Die Verwendung der Spendengelder des Freundeskreises

Zu Beginn der zweiten Intifada hat der Freundeskreis beschlossen, mit seinen Mitteln v.a. die Gehälter der einheimischen Angestellten zu bezahlen. Grund ist die Tatsache, dass oft nicht nur ganze Familien von diesen Gehältern ernährt werden, sondern so auch ein konkreter Beitrag dazu geleistet wird, dass einheimischen Christen ein Bleiben im Land möglich ist.

Wir möchten an dieser Stelle diese allgemeine Aussage ein wenig präzisieren – denn dahinter verbergen sich konkrete Namen und Aufgaben: Abu Hannah und Francis Farach sorgen in Kirche und Krypta für Ordnung und Sauberkeit – angesichts der Pilgerzahlen eine nicht immer leichte Aufgabe. Maher Shaheen (Abu Nasser), arbeitet in der Cafeteria und ist damit „Gastgeber“ für viele Reisende; gleichzeitig ist er als Fahrer und „Hausmeister“ unentbehrlich. Im Beit

Joseph arbeiten Jaqueline und Marina zusammen mit Nana Rofa, die als Hauswirtschafterin und Köchin die „Mutter“ der Studierenden ist. Lucy Dikbikian arbeitet in der Wäscherei, Rose Avakian ist die Schneiderin des Klosters, und Imm Majid Makhtob sorgt für Sauberkeit im Kloster.

Wie gesagt – hinter all diesen Namen stehen Familien und Schicksale, ganz gleich ob die Partner keine Arbeit haben, nach Todesfällen weitere Familienangehörige versorgt werden müssen oder auf diese Weise das Schulgeld für eine gute Ausbildung der Kinder aufgebracht wird.

Weil der Freundeskreis auf diese Weise einen echten Beitrag für die christliche Gemeinschaft im Heiligen Land leistet, können alle Mitglieder und Spender sicher sein, dass ihr Geld zu 100 % sinnvoll verwendet wird. (Der Verwaltungsaufwand ist dank der ehrenamtlich tätigen Vorstandsmitglieder minimal!)

Wer dies Anliegen unterstützen möchte, kann dies über das Konto des Freundeskreises auch weiterhin tun!

„Jerusalem, Stadt der Freude, Stadt des Leides“

Am Christkönigsfest, dem Patrozinium der Abtei Königsmünster, trafen sich 25 Mitglieder und Gäste des Freundeskreises zu einem Einkehrwochenende in der Mescheder Abtei und erfuhren dort eine überaus gastliche Aufnahme; das Beten und Singen mit den Mönchen erlebten viele von ihnen als ein besonderes Geschenk.

Der erste Abend begann mit meditativer Musik und Texten von Wilhelm Bruners. Dem schloss sich ein reger Informationsaustausch über Struktur und die ca. 25-jährige Geschichte des Freundeskreises an. Fazit: Motiviert möglichst viele Menschen zu einem Erstbesuch auf dem Sion – die Mit-

gliederzahl im Freundeskreis wird sich rasch der Zahl 500 nähern!

Am Folgetag erklärte P. Gregor Brazzol OSB, derzeit Haus Jerusalem, historisch-exegetisch die in der Christkönigsvesper vorgesehenen Psalmen. Als besondere Kostbarkeit erwies sich dann die Deutung der frisch restaurierten Christus-Ikone vom Berg Athos im Abtstuhl der Abteikirche durch P. Michael Hermes OSB. Schmerzhaftes Nachdenklichkeit löste Abt Benedikt mit seinem Vortrag „Jerusalem – Stadt der Freude, Stadt des Leides“ aus. Er unternahm den Versuch, den Teilnehmern den Israel-Palästina-Konflikt ein klein wenig verständlicher zu machen. Die in einem aktuellen Film dargestellte Geschichte eines palästinensischen Mädchens ergänzte den Vortrag auf eindrucksvolle

Weise. Das abendliche Agapemahl an festlicher Tafel brachte die Kursteilnehmer einander spürbar näher.

Dank und Freude bestimmten den Sonntagvormittag mit dem Festgottesdienst. In der Abschlussrunde galt der Dank im Besonderen Abt Benedikt für seine authentische Vermittlung des schwierigen, aber so wichtigen Auftrags der Abtei. Die Gruppe bedankte sich bei ihm besonders für sein Versprechen, jeden Einzelnen und seine Anliegen bei der Weihnachtsaktion seiner Mönche „Ich trage deinen Namen in der heiligen Nacht nach Betlehem“ mitzunehmen in die Geburtskirche in Bethlehem!

N. Borig

Reise des Freundeskreises

Zu Pfingsten 2008 findet erneut eine Reise des Freundeskreises ins Heilige Land statt. Geleitet wird sie vom Vorsitzenden des Vereins, Abt Odilo Lechner OSB, und Frau Resi Borgmeier. Höhepunkte werden sein das Pfingstfest in Jerusalem, Tage in Tabgha und eine Exkursion nach Jordanien.

Informationen bei:

Resi Borgmeier

Tel.: 0291/2458

Fax: 0291/2116699

e-mail: jo-bo@t-online.de

Zu Ihrer Information

Spenden an als gemeinnützig anerkannte Einrichtungen – so auch an den Freundeskreis unserer Abtei – können ab dem 1.1.2008 rückwirkend zum 1.1.2007 mit 20% (statt bisher 5% für Privatpersonen) von der Steuer abgesetzt werden. Gleichzeitig genügt in Zukunft bei Spenden bis zu einer Höhe von 200 Euro (bisher 100 Euro) der Einzahlungsbeleg als Spendenbescheinigung zum Nachweis beim Finanzamt.

Das „Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements“ ist in vollständigem Text auf der Internetseite des Bundesfinanzministeriums einzusehen:

http://www.bundesfinanzministerium.de/lang_de/DE/Aktuelles/011.html

An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich bei allen bedanken, die unsere Abtei und ihre vielfältigen Aufgaben so großzügig unterstützt haben und unterstützen.

Vergelts Gott!



S

Streiflichter am Weg

Und wieder einmal König. – Fast wie 2001 bei meinem ersten Weihnachtsfest hier im Heiligen Land. Wir waren damals mit den Jerusalemer Brüdern bei den Borromäerinnen von St. Charles eingeladen. Die Schwestern hatten kleine Geschenke für uns vorbereitet. Aber die bekamen wir nicht einfach so unter dem Weihnachtsbaum in die Hand gedrückt: Wir wurden alle zu lebendigen Bauteilen einer Krippe, jeder nahm per Los die Rolle einer Figur der Weihnachtskrippe an. Und ich zog eines der drei Königslose und saß dann neben Bruder Thomas und Bruder Samuel, jeder mit einem Plastikkrönchen auf dem Kopf.

Gestern nachmittag waren wir mit der Tabgha-Crew, d.h. Brüder und Zivis, bei den philippinischen Schwestern zur Weihnachtsfeier eingeladen: Deutsche Weihnachtslieder, englische Weihnachtslieder, allerlei Feines zum Essen und Naschen. Und wieder ein lebendiges Krippenspiel. Dieses Mal waren Pater Jeremias und Pater Ralph meine Mitkönige, und statt der Plastikkrön-

chen hatten wir Turbane und wehende Tücher auf dem Kopf. „Ihr Kinderlein kommet...“ haben wir dann gesungen: Hirten und Schafe, Könige und ein Kamel, die Heilige Familie natürlich und der Engel – einer der Zivis – über uns.

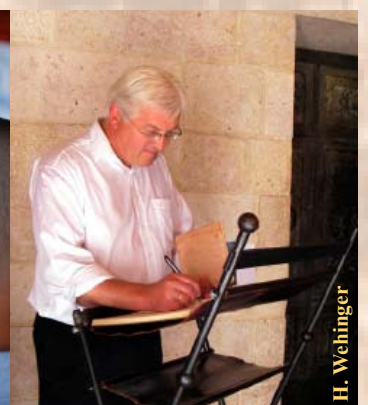
Eigentlich sind mir diese drei Könige aus dem Osten sehr sympathisch: Vielleicht, weil ihr „Gedenktag“ am 6. Januar auch der Jahrestag meiner Priesterweihe ist. Vielleicht aber auch deshalb, weil sie sich haben bewegen lassen, innerlich und äußerlich. Weil sie sich auf den Weg gemacht haben und dem Stern gefolgt sind. Weil sie nur einmal stehen geblieben sind, nämlich an der Krippe. Und auch da blieben sie nicht stehen, sie fielen auf die Knie vor dem, was unser Menschenverstand kaum begreifen kann. Aber sie sind nicht auf den Knien geblieben, sondern brachen wieder auf und zogen weiter...

Nun sitze ich an meinem Schreibtisch im Beit Noah, der seit diesem Sommer mein neuer Arbeitsplatz ist und der heute Morgen durch das Dachfenster über mir von der milden Sonne dieses

Dezembermorgens erfüllt wird. – Eigentlich keine Bewegung, im Moment. Aber die vergangenen Monate haben jede Menge Bewegung mit sich gebracht und auch das vor uns liegende neue Jahr bringt vieles an Bewegungen, an Wegen, Kreuzungen und Gabelungen mit sich. Die größte für unsere Gemeinschaft ist gewiss der Baubeginn des neuen Klosters: Während die Architekten und Ingenieure noch über den konkreten Plänen sitzen, sammeln wir Benediktiner und der Deutsche Verein weiterhin Spenden für dieses Bauprojekt, das unsere Gemeinschaft noch stärker mit Tabgha verbinden wird und uns weiter Wurzeln hier am Ufer des Sees Genezareth treiben lässt. Mit dem Datum des Gedenktages Maria Königin am 22. August, dem Oktavtag des Patroziniums unserer Abtei in Jerusalem, sitzen Stempel und Unterschriften unter dem Masterplan, der dem ganzen Bauvorhaben zugrunde liegt: Wir können also anfangen zu bauen. – Stabilität und ein festes Dach über dem Kopf, damit wir als Gemeinschaft wachsen können,



H. Wehinger
C. Schindler



H. Wehinger

auch innerlich: Bewegung und sich bewegen lassen...

Mit Pfingsten werden wir den Gästebetrieb im Gästehaus einstellen, um alles für dessen Abriss vorzubereiten, damit im Herbst, so die Planung, der Neubau beginnen kann. – Mit Erdbebewegungen für die Fundamente, versteht sich.

In den letzten Tagen des Jahres 2007 aber geht mein Blick zunächst zurück auf die vergangenen Monate und das spannende Wegenetz, das sie hinterlassen haben: Nach vier Jahren in Tabgha führte für Bruder Samuel im Sommer der Weg weiter nach Hildesheim, wo er unsere kleine Gemeinschaft im Haus Jerusalem verstärkt und in der Seelsorge der Innenstadtpfarrei Heilig-Kreuz als Diakon mitarbeitet. In seiner Nachfolge habe ich die Leitung der Begegnungsstätte übernommen und habe gleich in den ersten Tagen eine Feuertaufe im wahrsten Sinne des Wortes erfahren: Durch einen Unfall wurden zwei unserer Zelte im Garten ein Raub des Feuers. In diesem Unglück aber wuchs eine ganz eigene Weggemeinschaft: Die blinden Kinder aus Bethlehem und ihre Betreuer, die in den Zelten wohnten und – dem Ewigen sei Dank! – nicht verletzt wurden; eine kleine amerikanische Pilgergruppe und deutsche Gäste, die unmittelbar mit angepackt und geholfen haben; und wir, Mönche und Zivis. Alle haben mit angepackt mit aufgeräumt, die amerikanischen Pilger rückten zusammen, damit die Kinder und ihre Betreuer in das Beit Noah umziehen konnten und so alles in allem und trotz allem doch schöne Tage bei uns erleben durften.

Im September hat auch Pater Immanuel Maria unsere Gemeinschaft wieder verlassen: Nach fast zwei Jahren in Tabgha führte ihn sein Weg nun wieder nach Italien zurück. Er lebt und arbeitet inzwischen als Pfarrer im Bistum Folligno. Wir wünschen ihm alles Gute und Gottes Segen für seinen neuen Weg und begleiten ihn mit unseren Gebeten.

Überhaupt waren die Sommermonate eine Zeit der Weggabelungen, und der Sommer ist lange in Tabgha: Die Zivis und Volontäre des vergangenen Jahres – Benedikt Bombeiter, Sebastian Skalitz, Alexia Meyer-Kahlen, Lucia Roll, Radek Muschiol, Benedikt Koch – gingen einer nach dem anderen und die neuen kamen: Christian Schindler, Lutz Depenbusch, Benedikt Schindler und Marie-Luise Dahrenmöller. Pater Zacharias ist nun in der Abtei in Jerusalem, um dort sein Noviziat zu absolvieren, dafür ist seit September Bruder Lukas für etwa ein Jahr bei uns und hat Sakristei, Kirche und Pilgerbetreuung übernommen. Mit unserem Bruder Franziskus, der sich nach wie vor um den Garten kümmert, und unserem Postulanten Alexander, der besonders für die Haustechnik verantwortlich ist, sind wir nun also am Ende dieses Jahres fünf Brüder, drei Zivis und eine Volontärin hier in Tabgha.

Und auch aus dieser Truppe ist eine Weggemeinschaft entstanden: im Gebet und in der Arbeit. Die Weihnachtstage zeigen es, beim Feiern in der Kirche und beim Feiern bei Tisch.

Dabei ist es im Moment gar nicht so einfach, seinen Weg zum Tisch zu finden: Denn aktuell durchziehen verschiedene kleinere und größere Gräben



Bilder oben: Impressionen vom Brotvermehrungsfest am 10. November 2007. - Am 6. Mai war Bundesaußenminister Steinmeier zu Gast in Tabgha: „Gerne wären wir zum Ruhen und Rasten gekommen...“, schrieb er ins Gästebuch. Zum Stabwechsel im Beit Noah gabs ein Grillfest. - Die neu angelegte Rampe in den Pool ermöglicht nun auch Rollstuhlfahrern einen einfachen Zugang zum Wasser. - Mit einer Jerusalemer Gruppe haben wir ein weißes Pferd angemalt.





Am Samstagmorgen noch leuchteten die bunten Farben auf dem Bettuch, das wir mit den blinden Kindern aus Beit Jala gestaltet haben, am Sonntagnachmittag war der Zeltplatz in das Grau und Schwarz der verbrannten Zelte getaucht. - Zum Abschied schenken wir den Kindern bunte Bälle.



Mit Bewohnern und Betreuern aus dem Behindertendorf Kfar Tikva haben wir im Herbst Israels schönste Sukka (Laubhütte) gebaut. - Unten: Das aktuelle BGS-Team: Christian Schindler, Benedikt Schindler, Lutz Depenbusch und P. Basilius.

unser Gelände, weil wir unser alt und marode gewordenes Bewässerungssystem erneuern müssen: Angefangen von der Pumpe, die das Wasser aus dem See fördert bis hin zu den großen Zuleitungen zur Zisterne, von wo aus das Wasser im ganzen Garten verteilt wird. Und so gleicht der kleine Hof vor dem Beit Magadan, in dem der Speisesaal für unsere Gäste liegt, im Moment einer kleinen Kraterlandschaft. Allerdings können in diesem Zuge auch schon vorbereitend Maßnahmen für den Klosterneubau durchgeführt werden. – Und in dieser Gewissheit wollen wir auch diese Bewegungen von Erdmassen und großen, schweren Rohren um uns herum ertragen...

Und wenn dann im heißen Sommer das Wasser wieder seinen Weg durch unseren Garten und hin zu den Pflanzen findet, werden wir wissen, dass auch diese Wegetappe mit einer nicht geplanten Großbaustelle sich gelohnt hat!

Denn im letzten geht es auch bei dieser Maßnahme darum, unseren Gästen Tabgha so zu erhalten, wie sie es kennen und lieben. Und an Gästen verschiedener Couleur mangelt es gewiss nicht: Pilger aus aller Herren Länder kamen den ganzen heißen Sommer über in kaum verminderter Zahl, und Gruppen aller Religionen und Konfessionen, verschiedener Sprachen und Kulturen kommen zu uns auf die Begegnungsstätte. Es kommen Politiker wie Bundesaußen-

minister Frank-Walter Steinmeier und es kommen einheimische Christen und Ordensleute zum Brotvermehrungsfest. Es berühren sich Wege, kreuzen sich, gehen wieder auseinander.

Jeder bringt etwas mit nach Tabgha, nicht wenige bringen sich selbst mit.

Viele nehmen auch wieder vieles mit, an Eindrücken und Erfahrungen, an Fragen und vielleicht auch Antworten.

Das war bei den Fünftausend gewiss so, und wären die drei Weisen aus dem Osten zur Brotvermehrung wieder dem Stern gefolgt, wäre es ihnen wohl ähnlich ergangen wie seinerzeit an der Krippe: Sie hätten angehalten, geschaut und gestaunt, wären vor dem, was unserem Verstand alleine kaum zugänglich ist, auf die Knie gefallen und wären so ihrerseits beschenkt wieder weitergezogen.

Im Namen von Pater Prior Jeremias und der aktuellen Tabgha-Mannschaft darf ich in diesem Sinne unsere Festtags- und Segenswünsche und unseren Dank senden! An alle, die mit uns im vergangenen Jahr auf dem Weg waren, hier direkt in Tabgha oder in weiterer Ferne, aber doch innerlich verbunden.

Auf ein Wiedersehen in Tabgha, an einer der nächsten Wegegabelungen oder vor der Krippe!

Weil ein Studienjahr mehr ist als ein erster Blick



Schreib irgendetwas! Was Du willst. Es soll einfach auch ein Beitrag aus dem Studienjahr seinen Platz in diesem Rundbrief haben.“ – Das waren die Worte von Pater Ralph morgens nach der Messe, als wir darüber sprachen, welches Thema dieser Artikel haben könnte. Dann strich er mir noch freundschaftlich mit der Hand über den Rücken, was ungefähr so viel heißen konnte wie „Du machst das schon“ und „Danke!“ und zog mit dem typischen „Mönchsrauschen“, das der Habit beim schnellen Gehen erzeugt, in den Klausurbereich ab.

Ich musste lächeln, als ich durch den Garten rüber zu unserem Studienhaus Beit Joseph ging. So „einfach“ ist das ja gar nicht. Wo soll man denn da anfangen? Die vier Monate, die seit Beginn des Studienjahres vergangen sind, waren geradezu vollgestopft mit neuen Eindrücken, prägenden Erfahrungen und unvergesslichen Erlebnissen. Wie sucht man sich da bloß das richtige Thema aus?

Sollte ich über die große 10-tägige Sinai-Exkursion schreiben? Zu berichten gäbe es da genug: Von den Schwierigkeiten mit der ägyptischen Polizei, die so weit führten, dass wir sogar in einer Nacht geweckt und gezwungen wurden, unsere Sachen zusammenzupacken und

mit dem Bus zu einem anderen Übernachtungsplatz zu fahren. Man könnte erzählen von der guten Laune und dem Zusammenhalt in der Gruppe, die gerade deshalb so gut taten, weil eben ansonsten nichts nach Plan laufen wollte. Nicht zuletzt würden auch die anstrengenden Aufstiege, die herrlichen Ausichten und die eindrücklichen Wüsten-erfahrungen zu einem solchen Bericht gehören.

Oder wäre eher der ökumenische Aspekt des Studienjahres ein geeignetes Thema? Es könnte durchaus interessant sein, darüber zu berichten, wie wir gerade zu Anfang des Studienjahres viel über die Frage des gemeinsamen Abendmahl diskutiert, miteinander gerungen und auch gestritten haben und darüber, wie sich überhaupt das enge Zusammenleben von katholischen und protestantischen Theologie-Studierenden in diesem Jahr gestaltet. Es wäre z.B. zu erwähnen, dass aus den vielen Diskussionen der Wunsch nach einem regelmäßigen Gebet für die Ökumene hervorgegangen ist, zu dem sich nun jeden Donnerstagmorgen ein kleiner Kreis trifft.

Oder sollte ich doch eher einen einzelnen Gastvortrag oder einen Studientag herausgreifen und dazu schreiben? Aber welchen? Den Studientag zum Thema Protestantismus am Reformationstag oder den in Bethlehem „hinter

der Mauer“ oder den Abend mit Hilde Hoffmann, einer Shoah-Überlebenden?

Im Beit Joseph angekommen ging ich direkt zum Frühstückssaal, wo schon zwei Tische besetzt waren. Die erste Kerze des von zwei Studierenden liebevoll hergerichteten Adventskranzes brannte, und es herrschte eine friedliche, gemütliche Morgenstimmung. Da ich noch etwas nachdenklich und müde den Türgriff nicht direkt fand, sondern beim ersten Versuch ins Leere griff und Björn das durch die Glastür sah und lachen musste, war der Beginn des Frühstücks gleich von Lachen gerahmt.





Wüstensöhne und Spielkinder: Bruder Josef alleine ohne seine Brüder in der Wüste (dafür aber mit Regenbogenkreuz). Student Stefan und Assistent Björn beim Mühlespiel auf der Straße in Sepphoris.

Unten: Studiendekan Dr. Wilfried Eisele.

Beim zweiten Versuch, die Tür zu öffnen, schließlich erfolgreich, trat ich selbst schon lachend ein und wurde von den Anwesenden mit einem Lächeln und einem freundlichen „Guten Morgen“ begrüßt. Da durchströmte mich mal wieder dieses Gefühl der Freude und Dankbarkeit dafür, dass ich hier mit so vielen lieben Menschen zusammenleben darf. Im Laufe der Zeit sind wir zu einer Art Familie zusammen gewachsen – mit allem, was zu einem so engen Zusammenleben dazugehört...

So hatte also der Morgen gut begonnen – nur das Thema für den Artikel fehlte weiterhin...

Sollte es die Galiläa-Exkursion sein, die noch nicht so weit zurückliegt und auf der wir bei bestem Wetter und ohne die so oft prophezeiten Gruppenkonflikte die Orte und die Atmosphäre Galiläas kennen lernen konnten?

Oder sollte ich

nicht doch lieber von unseren Erfahrungen in diesem zerrissenen Land berichten? Von der Ratlosigkeit und Wut, die uns begleiteten, als uns auf der Exkursion entlang der so genannten Sicherheitsmauer die Situation der Palästinenser nochmals ganz drastisch bewusst wurde. Von dem Verständnis, das ebenso aufkommt, wenn man betroffen durch die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem geht und gleichzeitig langsam verstehen lernt, wie konstitutiv die Katastrophe der Shoah für israelisches Leben ist. Von unseren so vielen kleinen Begegnungen mit Juden, Muslimen, Christen, Israelis, Palästinensern, Arabern, Europäern, Amerikanern, Katholiken, Protestanten, Orthodoxen, Unierten, Frauen, Männern, Kindern, Alten, ... in denen man immer wieder merkt, wie vielschichtig und komplex sich die Situation und das Leben in diesem Land darstellt.

Der Mittag rückte näher. Draußen rief der Muezzin bzw. der ganze Chor von Muezzinen. Schön versetzt, so als wollte jeweils einer die anderen übertönen, klangen die inzwischen schon vertraut gewordenen Worte durch das Hinnomtal. Wenig später läutete auch die Glocke der Abtei und zeigte das Ende des so schnell vergangenen Vormittages an. Bevor ich es ganz realisierte, hatte

der Nachmittag begonnen – ohne dass ich einen Artikel zu einem der vielen möglichen Themen verfasst hatte. Wie im Flug verging auch dieser ganz normale und doch einzigartige Tag. Der eine oder die andere gönnte sich eine kurze Mittagspause nach dem Essen, die meisten nutzten den freien Nachmittag, um an ihren Referaten oder an der Vorbereitung auf die nächste Prüfung weiterzuarbeiten, aber auch ein Kaffeepausch im zweiten Stock oder ein Gang in die Altstadt gehörten für manche zum Nachmittagsprogramm. Als ich in der ersten Dunkelheit auf dem Weg von St. Anna nach Hause durch das jüdische Viertel kam, leuchteten mir von überall her die ersten Lichter der Chanukka-Leuchter entgegen, Juden standen in kleinen Grüppchen zusammen, sangen Lieder beim Entzünden der Kerzen und es herrschte eine feierliche Stimmung. Irgendwie passend zu unserer Adventsstimmung zu Hause im Beit Joseph.

Und nochmals der Gedanke an den Artikel: Sollte ich vielleicht genau davon schreiben? Vom Nebeneinander der verschiedenen Religionen direkt vor unserer Haustür und von den Erfahrungen, die man macht, wenn man zur religiösen Minderheit gehört. Davon also, wie faszinierend es immer wieder ist, aus dem muslimischen Viertel der





Zwei Gruppenbilder auf Heiligen Bergen: Das 34. Theologische Studienjahr im Garten der Dormitio auf dem Zion und auf dem Gipfel des Katharinenberges.

Altstadt in das jüdische zu kommen, davon, wie bizarr es manchmal doch scheint, wenn vor einem ein schwarz gekleideter orthodoxer Jude mit Hut in dem so typischen schnellen Gang durch die Gassen eilt und rechts und links in den Geschäften die Muslime ihre Gebetsteppiche ausrollen, um eine Gebetszeit zu verrichten. Davon, wie seltsam das Gefühl ist, dass wir nur wenige in diesem Land sind, die Weihnachten feiern werden, und dass der Sonntag hier ein ganz normaler Arbeitstag ist.

Oder wäre es nicht doch fast noch interessanter, davon zu erzählen, wie bereichernd es sein kann, wenn Lehrende und Studierende sich nicht nur in der Vorlesung treffen, sondern auch beim Essen, auf Exkursionen oder abends bei einem oder mehreren Gläsern Wein? Da könnte ich von so manchen schönen Erlebnissen und Erfahrungen der letzten vier Monate berichten. Beispielsweise von dem Professor, der beim Essen immer wieder hilfsbereit aufstand, um Adrian, der sich aufgrund einer Fußballverletzung nur mühsam mit Krücken fortbewegen konnte, zu bringen, was ihm auf dem Teller noch fehlte. Oder von einem anderen Dozenten, der es abends sichtlich genoss, noch mit uns zusammen zu sitzen und gemütlich ein paar Gläser Wein zu trinken, unbeeindruckt davon, dass er der

einen oder dem anderen am nächsten Morgen nochmals bei den Prüfungen gegenüber sitzen würde.

Und was ist mit den Mönchen? Wäre es nicht auch mal schön, einen ganzen Artikel nur darüber zu schreiben, wie sich das Zusammenleben von Mönchen und Studierenden gestaltet? Darüber, wie wir auf der gemeinsamen Nikolausfeier miteinander gesungen, gelacht und sogar getanzt haben. Darüber, dass viele Studienjähler es genießen, den Tag über immer wieder zum gemeinsamen Gebet mit den Mönchen in die Abteikirche zu kommen, und es gleichzeitig aber sehr „cool“ finden, die Mönche auch außerhalb der Kirche zu treffen, sie auf Exkursionen dabei zu haben, mit ihnen Bier zu trinken und Feste zu feiern. Darüber, wie dabei Kontakte geknüpft werden, Freundschaften entstehen und jedenfalls eine gegenseitige Bereicherung stattfindet.

Beim Abendessen brannte wieder die Kerze am Adventskranz. Nach dem Essen die Ansagen: Eine Einladung zu einer Chanukka-Feier in Tel Aviv, die Frage, ob noch Gäste von außen zu dem gemeinsamen Feuerzangenbowle-Abend eingeladen werden sollen, der Aufruf, Bügeleisen und Bügelbretter nach dem Benutzen unbedingt wieder in die Putzkammer zurückzubringen,

die Frage, wer über die gerade laufende Vorlesung eine Prüfung ablegen will. Nach dem Essen spülen, Komplet, Micha-Lektürekurs und Chorprobe für den Nikolausabend.

Und der Artikel? Welches Thema soll ich wählen? Noch immer hatte ich mich nicht für ein bestimmtes entscheiden können.

Oder ist das vielleicht genau das Thema? Kann der Artikel aus dem Studienjahr nicht auch einfach mal davon handeln, dass es unzählig viele Themen gibt, von denen er handeln könnte. Davon, dass unser Studienjahr aus unzählig vielen Mosaiksteinchen besteht, die nur zusammen genommen ein Ganzes ergeben? So leuchtet schnell ein, dass die auf den ersten Blick großen Ereignisse für sich genommen noch nicht das Studienjahr sind, sondern nur zusammen mit den kleinen Steinchen wie beispielsweise einem Lächeln am Frühstückstisch oder dem Geruch in der Altstadt das Gesamtkunstwerk „34. Theologisches Studienjahr Jerusalem“ ergeben. Ja, vielleicht ist das dieses „irgendetwas“, das ich schreiben sollte...

Christiane Schubert

Aufgeschieden ist die Gnade Gottes

Gedanken zum Hochfest der Erscheinung des Herrn

Epiphanie ist das altchristliche Königsfest Christi“ heißt es im alten Schott-Meßbuch in der Einleitung zum Fest Erscheinung des Herrn. Noch um das Jahr 400, so berichtet uns die gallische Pilgerin Egeria, hat man in Jerusalem am 6. Januar allerdings nur die Geburt des Herrn gefeiert – und genau genommen nicht einmal in Jerusalem, denn die Gemeinde zog zum Nachtgottesdienst nach Bethlehem. Bald traten weitere Elemente hinzu. Die Feier der Geburt selbst rückte nach vorn, und in der sich anschließenden Weihnachtszeit wurde das Festsgeheimnis weiter ausgefaltet. Bis zur Liturgiereform bildeten die Huldigung der Weisen aus dem Morgenland, die Taufe Jesu im Jordan und Jesu erstes Wunder bei der Hochzeit zu Kana das gemeinsame Festgeheimnis des 6. Januar.

An Weihnachten feiern wir die Geburt des Kindes im Stall, die Menschwerdung, ja, die Menschlichkeit Gottes. Am Fest der Erscheinung des Herrn kehrt sich die Blickrichtung gleichsam um: Es ist die Göttlichkeit des Kindes, dem die Weisen ihre Gaben bringen, die Göttlichkeit des erwachsenen Herrn am Beginn seines öffentlichen Wirkens, den bei seiner Taufe die Stimme des Vaters anspricht: „Du bist mein geliebter Sohn“, der in Kana durch die Verwandlung von Wasser in Wein seine Vollmacht offenbart.

Wir feiern Epiphanie, dass Gott selbst,

der allmächtige und barmherzige, im Kind als Mensch unter uns Menschen erschienen ist. Und wir begehen das Fest der Heiligen Drei Könige, indem wir mit ihnen zur Krippe gehen und anbeten.

Alle alten Religionen kennen Epiphanien oder Theophanien, Götter werden sichtbar und verschwinden wieder, mitunter ist es wie im Theater: Auftritt und Abgang, überraschend aus dem Nichts hervor und wieder weg.

Auch im Alten Testament lesen wir von Epiphanien: dem brennenden Dornbusch, Feuer- und Wolkensäule auf dem Zug durch die Wüste, Elija erfährt die Gegenwart des Herrn vor der Höhle am Horeb – doch der Eine Gott der Bibel taucht nicht sporadisch aus dem Nichts auf, zeigt sich kurz wirksam und verschwindet dann wieder. Nein, er zeigt sich als der Gegenwärtige, der für sein Volk da ist, mit ihm zieht, es liebt und straft und immer das Heft in der Hand hält.

Über allem steht das Wort des Herrn an Mose: „Niemand kann mich sehen und am Leben bleiben“. Er ist und bleibt der ganz Andere, der kein Bild von sich duldet, dessen Namen man nicht einmal aussprechen kann. Und dennoch: Jakob in Bet-El, Jesaja in seiner Berufungsvision und auch Mose schauen nach dem Zeugnis der Schrift den Herrn von Angesicht zu Angesicht. Ein Widerspruch?

An Erscheinung des Herrn feiern wir – so der Einschub im Hochgebet – „den hochheiligen Tag, an dem dein eingeborener Sohn, dir gleich in ewiger Herrlichkeit, als wahrer Mensch leibhaft und sichtbar erschienen ist.“ Leibhaft und sichtbar. Im Prolog des Johannes-Evangelium aber schreibt der Evangelist: „Niemand hat Gott jemals gesehen.“ Derselbe Widerspruch?

Schauen wir uns einmal das Wort „Epiphanie“ selbst an. Wenn wir das griechische ἐπιφαίνωμαι (epiphainomai) mit „erscheinen“ übersetzen in dem Sinne, daß jemand durch die Tür tritt und im Zimmer erscheint, vorher abwesend war und jetzt anwesend ist, daß er ans Licht kommt oder sichtbar wird, dann ist das zwar nicht falsch, aber wir hätten uns das ἐπί (epi) auch sparen können und einfach φαίνωμαι (phainomai) sagen können, das bedeutet grundsätzlich das Gleiche. Warum das ἐπί, das „daran, darauf“?

Wir könnten ἐπιφαίνωμαι statt mit „erscheinen“ etwas präziser mit „aufscheinen“ übersetzen. So können wir sagen: Bei der Taufe im Jordan und bei der Hochzeit zu Kana scheint an Christus seine göttliche Herrlichkeit auf. Ich glaube, daß wir aber auch – und vielleicht besser – sagen können: an Christus, in ihm, ist Gott selbst aufgeschieden, für unsere menschlichen Sinne und in unsere Welt hinein.

Wenn jemand im profanen Sinne *erscheint*, dann tut er es oder er läßt es, entweder-oder. Wenn aber der Ewige *aufsteht* in seinem Sohn, dann ist er es selbst und *bleibt* doch zugleich der ganz Andere – zugleich, nicht entweder-oder. Er wird ein Mensch unter Menschen und bleibt doch der Unsichtbare und Unbegreifbare.

Noch einmal der letzte Vers des Johannes-Prologs: „Niemand hat Gott je gesehen“, heißt es dort, und dann: „Der Einziggeborene, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“ Kunde gebracht oder berichtet, ja, aber im Griechischen steht da: ἐκεῖνος ἐξηγήσατο (ekeinos exege-sato). Christus hat das nicht in unserer Sprache geschriebene Wesen des transzendenten Gottes für uns Menschen übersetzt, erklärt und ausgelegt, in seiner eigenen Person. Jesus ist die Selbst-ergriffene Gottes für uns.

Gott der ganz Andere ist nicht zu begreifen, auf den Begriff zu bringen, nicht zu ergreifen und zu beherrschen, er beugt sich keinem Kalkül, das ihn in Dienst nehmen möchte. Das scheint immer die Versuchung der Menschen gewesen zu sein: Gott aus seinem Handeln in der Geschichte heraus zu begreifen, um ihn dann als Faktor des eigenen menschlichen Tuns in die Zukunft zu projizieren. Schon die Bibel kennt die Gestalten, die daran gescheitert sind. Gott ist und bleibt souverän.

In Christus ist Er uns aufgeschienen, er selbst, und bleibt uns in Wort und Sakrament gegenwärtig, heute wie vor 2000 Jahren, das glauben wir. In Christus ist Gott in eine lebendige Beziehung zu uns getreten, von Person zu Person; er läßt uns die Freiheit und bleibt selbst auch frei. Als freie Person läßt er sich nicht eins zu eins in ein dogmatisches *depositum fidei* oder in moralische Anweisungen fassen, so dass man einfach sagen könnte: So ist Gott, so handelt er und so sollt ihr euch benehmen – wir wissen es, haben Ihn begriffen.

Den Willen Gottes für das eigene Handeln in Anspruch zu nehmen – vor allem in der großen Politik ist es dann

nur noch ein sehr kleiner Schritt, sich auf den Platz Gottes selbst zu setzen und von seiner Warte aus – zumindest hält man es dafür – die Dinge zu beurteilen und zu lenken, denn man hat Ihn ja begriffen, auf den Begriff gebracht. Es erfolgt der Umschlag von der religiösen Begründung zur pseudoreligiösen Ideologie, keineswegs schlagartig oder unvorbereitet, meist von nur wenigen wahrgenommen und von noch weniger Aufrechten beim Namen genannt. Die Geschichte ist voll von dieser Hybris, doch scheint sie nie zuvor die apokalyptischen Ausmaße unserer Tage erreicht zu haben, ganz gleich, wohin wir schauen.

Wäre Gott in einer einzigen Epiphanie in der Geschichte *erschienen*, um fortan in ihr aufzugehen, ohne der ganz Andere zu bleiben, dann wäre er endlich, dann wäre er zu begreifen und ein Platztausch mit ihm möglich – aber dann wäre er nicht Er, sondern ein billiger, kleiner, selbstgemachter Götze, „das Werk ihrer Hände“, das die Menschen so gern anbeten.

Alles das ist nicht neu unter der Sonne. Die Propheten des alten Bundes standen zuallererst genau dagegen auf. Schauen wir auf eine große Theophanie des alten Bundes, die Berufung des Propheten Ezechiel. „Ich sah die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn, und ich fiel nieder auf mein Gesicht. Da hörte ich eine Stimme reden. Er sprach: Stelle dich auf deine Füße, Menschensohn, denn ich will mit dir reden. Und wie er zu mir redete, kam Geist in mich und stellte mich auf die Füße...“ Die Epiphanie gibt dem Menschen Boden unter die Füße, und noch in der Aufforderung ist es doch die Gnade Gottes selbst, die den Menschen aufrecht vor sich hinstellt.

Vision und Berufung, Schau und Hören. Wenn heute so oft zu hören ist, wir müßten wieder „Visionen entwickeln“, bevorzugt aus Politiker- und Soziologenmund, so ist mehr als problematisch. Visionen kann man nicht machen. Auch keine Berufung. In der Berufung des Propheten wird es deutlich: Gott ist nicht zu begreifen, aber Er ergreift. Ich

kann Gott nicht erkennen, aber ich bin von Ihm erkannt. Gott ist der Handelnde, die Bewegungsrichtung kehrt sich um. Und beileibe nicht jeder ist von solchem Ergriffenwerden angetan, wir wissen das sehr gut vom Propheten Jeremia.

Gott scheint auf – aus seiner Ewigkeit heraus in unsere Geschichte hinein, immer wieder. Gehen wir im Geiste noch einmal zurück in die Heilige Nacht. Da haben wir in der Lesung aus dem Titusbrief auch vom Erscheinen der Gnade und Herrlichkeit des Herrn gehört. Zwei mal taucht im griechischen Text das Wort ἐπιφανεία bzw. ἐπιφαίνω auf. Fridolin Stier übersetzt diese Passage ganz in diesem Sinne: „Aufgeschienen ist die Gnade Gottes, Rettung bringend allen Menschen. Sie erzieht uns, daß wir absagen der Gottlosigkeit und allen weltlichen Begierden und verständig, rechtschaffen und fromm in der jetzigen Weltzeit zu leben beginnen, heranwartend die selige Hoffnung und den *Auf-schein* der Herrlichkeit des gewaltigen Gottes und unseres Retters Jesus des Messias.“ Für das Weihnachtseignis und die Parusie dasselbe Wort *Epiphanie*, die Geschichte als Spannungsfeld zwischen diesen beiden Polen und wir mittendrin – verständig, rechtschaffen und fromm unter dem Stern der Hoffnung.

Diesem Stern können auch wir zur Krippe folgen, uns von dem Kind, das wir nicht begreifen können, ergreifen lassen und es anbeten. Das taten die Weisen aus dem Osten, die die Legende gar zu Königen gemacht hat. Und so scheint es gar nicht so falsch gewesen zu sein, daß die lateinische Kirche 1500 Jahre lang die Sterndeuter als hauptsächlichsten Inhalt des Festes Epiphanie gefeiert hat. Sie lassen sich berufen, herbeirufen und ergreifen, stellvertretend für die ganze Welt. Gehen wir mit ihnen.

P. Ralph Greis OSB

Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem

Ich bitte Sie, den Namen meiner Freundin einzutragen: N.. Sie ist Mutter von sechs Kindern und hat vor einer Woche erfahren, dass Sie an Brustkrebs erkrankt ist. Danke!“

„Wir möchten gerne mit unserem Namen in der Heiligen Nacht in Bethlehem dabei sein. Wir mussten lange Wochen mit dem Verdacht leben, dass unsere Tochter N. an Multipler Sklerose erkrankt ist. Vor zwei Tagen hat sich dieser Verdacht nicht bestätigt. Wir sind so dankbar!“

„Auch wenn heute schon Heiligabend ist und es langsam wirklich Abend wird: ich möchte Sie ganz dringend bitten, uns (N., N., N.) noch auf Ihre Buchrolle zu schreiben. Es wäre das größte Geschenk, das Sie uns machen können. Sind wir zu spät?“

Diese drei Beispiele können vielleicht etwas von der Resonanz wiedergeben, die unsere Einladung gefunden hat, in

der Weihnacht an unserer Namensaktion teilzunehmen. Mit Hilfe von Flyern, auf unserer Homepage, durch Berichte in verschiedenen deutschen Zeitungen und Nachrichtenblättern vieler Pfarreien und nicht zuletzt durch Mundpropaganda und Engagement vieler Freunde unserer Abtei haben wir überraschend mehr Menschen für unsere Aktion begeistern können, als wir uns zu Beginn vorstellen konnten. Die Möglichkeit, in der Heiligen Nacht namentlich an der Stelle vertreten zu sein, an der der Überlieferung nach Jesus geboren wurde, hat Menschen innerlich berührt und in Bewegung gebracht.

Und dies zeigte sich in vielfachen äußeren Aktivitäten: In Pfarreien wurden Gottesdienste mit dem Thema unserer Namensaktion gestaltet. Schulklassen haben in ihren Schulen Namen und Spenden gesammelt. Der DPSG-Stamm Friesoythe hat spontan an Haustüren für uns Apfelsinen verkauft und Spenden an uns weitergegeben. Der Erlös von

Konzerten und der Sammlung eines „Adventsfensters“ wurde uns zur Verfügung gestellt.

So konnten wir uns nach der Feier der Mitternachtsmette in der Heiligen Nacht mit einer großen Rolle und einem großen Scheck auf den Weg nach Bethlehem machen. Insgesamt 6550 Namen waren auf dieser Rolle zu lesen. Es war ein bewegender Moment, in dem wir diese Rolle dann in der Grotte an dem Stern ablegen konnten, der die Stelle markiert, an der Jesus geboren wurde. Wir fühlten uns in diesem Augenblick sehr stark mit allen verbunden, die uns in dieser Heiligen Nacht ihr Vertrauen geschenkt hatten.

Nach der Feier der Laudes in der Hieronymusgrotte der Geburtskirche konnte V. Abt Benedikt dann einen Scheck an Sr. Maria Grech fmm übergeben. Die Hälfte aller empfangenen Spenden, so war es in der Gemeinschaft beschlossen worden, wollten wir ganz konkret für ihre Arbeit mit palästinensischen Jungen



im Alter von 6 bis 13 Jahren einsetzen. Die Jungs sind eingeladen, die Woche über im sogenannten „Franciscan Boys Home“ direkt hinter der Geburtskirche zu leben.

Dieses Haus wird von den „Franziskanischen Missionarinnen Mariens“ geleitet, einer weltweiten Gemeinschaft, die unter anderem viele Jahrzehnte in Bethlehem ein Gästehaus unterhielt. Aufgrund der ausbleibenden Pilger mit Übernachtungswunsch nach Ausbruch der zweiten Intifada im Jahr 2000 haben die Schwestern beschlossen, ihre Räume in Bethlehem für andere sinnvolle Angebote zu nutzen. Da Sr. Maria das kirchliche Familienberatungszentrum in Bethlehem leitet, hat sie direkten Einblick in die oft sehr schwierigen Verhältnisse der jungen Familien in Bethlehem und kann darum gezielt Familien aller Religionen eine Betreuung ihrer Jungen im „Franciscan Boys Home“ anbieten. Das Haus bietet Platz für insgesamt 26 Kinder, die von Montag bis Samstag im Haus übernachten können. Augenblicklich nutzen 14 Jungen dieses Angebot. Sie verbringen nach einer Hausaufgabenbetreuung gemeinsam ihre Freizeit im Haus. 13 Jungen kommen zusätzlich nach der Schule und gehen nach dem Abendessen wieder zurück nach Hause in ihre Familien.

Wir konnten in der Heiligen Nacht dank des großen Engagements so vieler Ordensschwestern in der Geburtskirche 15.000 Euro für die Arbeit im Haus überreichen. Allen Spendern, die wir über diesen Rundbrief erreichen, sagen wir noch einmal: „Vergelt's Gott!“

In den nächsten Tagen werden wir im Konvent überlegen, in welcher Form wir die Aktion zum Weihnachtsfest 2008 anbieten können. Zur Teilnahme laden wir schon jetzt ein. Vielleicht haben Sie Ideen, wie unsere Aktion in Ihrem Lebensumfeld weiter bekannt gemacht werden kann. Falls Sie sich melden möchten, schreiben Sie bitte einfach an die E-Mail-Adresse jakobus@dormitio.net oder an P. Jakobus Zoor OSB, POB 22, 91000 Jerusalem.

P.. Jakobus Zoor OSB

Neuer Kirchenführer zur Dormitio-Basilika

Kurz vor dem Weihnachtsfest ist unser neuer Kirchenführer eingetroffen. In fünf Sprachen (deutsch, englisch, französisch, italienisch und spanisch) können wir den Besuchern unserer Kirche nun eine Hilfe zum Verständnis der Dormitio-Basilika an die Hand geben. Informationen zur allgemeinen Geschichte und zur Kirchengeschichte, zur Geschichte des Ortes und der Entwicklung seiner Traditionen bilden den Rahmen, in dem der Karlsruher Kunsthistoriker Prof. Dr. Jürgen Krüger unsere Kirche, ihre Architektur und ihre Schätze erklärt.

Jürgen KRÜGER: Die Dormitio-Basilika in Jerusalem, Karlsruhe 2007 – 22 Seiten und 40 Abbildungen – Fotos von Dinu Mendrea, Jerusalem, und Jürgen Krüger.

Erschienen:

Verlag arte factum

ISBN 978-3-938560-02-0

ISSN 1863-7841

Der Preis wird voraussichtlich etwa € 3,80 betragen.



Neue CD aus der Dormitio: „Ave Maria“

Unsere Klosterladen ist um ein neues Angebot reicher: Seit einigen Wochen können wir die CD „Ave Maria“ anbieten, aufgenommen in unserer Abteikirche. Die Sopranistin Wiltrud Weber (www.wiltrudweber.com) singt Vertonungen des Ave Maria und anderer marianischer Texte – von Johann Sebastian Bach über Luigi Cherubini, Franz Schubert und andere bis hin zum Gebet der Desdemona aus Giuseppe Verdis Oper „Othello“. Begleitet wird Wiltrud Weber von P. Ralph Greis OSB an der Orgel.

Die romantischen Arien wechseln ab mit den „Marianischen Antiphonen“, die im Gebet der Kirche traditionell die Komplet und damit den geistlichen Tageslauf beschließen. Teils handelt es sich dabei um authentisches gregorianisches Repertoire, teils um später in dieser Tradition entstandene Kompositionen. Es singt die Chorschola der Mönche der Dormitio.

Aufnahme und Schnitt wurden von unserem P. Ralph besorgt – somit haben wir wieder ein neues Produkt „aus eigener Herstellung“ anzubieten. Der Preis beträgt 16,- US-Dollar. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an unseren Klosterladen: jakobus@dormitio.net



Hoffnung

Hoffnung ist nicht eine Variante von menschlichem Optimismus. Sie setzt nicht an, wenn ich eine Lösung zu den Problemen erkenne, sondern, wenn ich alles in die Hände dessen gebe, der Herr der Schöpfung ist. Hoffnung kann nicht aus menschlichem Optimismus heraus wachsen. Christliche Hoffnung ist eine Frucht des Gehorsams gegenüber dem Schöpfer. Sie kann wachsen, wenn ich meine nüchterne Einschätzung der Dinge an den Herrn abgebe und ihm vertraue, dass sein Reich kommen wird.“

*Sr. Máire Hickey OSB,
am 8. Dezember 2007
in der Dormitio-Basilika*



Deutsche Benediktiner im Heiligen Land

Benediktinerabtei Dormitio B.M.V.

Mount Zion
POB 22
91000 Jerusalem / Israel

tel + 972-2-5655-330
fax + 972-2-5655-332
eMail Abtei@Dormitio.net

Benediktinerkloster Tabgha

POB 52
14100 Tiberias / Israel

tel + 972-4-6678-100
fax + 972-4-6678-101
eMail Monastery@Tabgha.net

Haus Jerusalem

Vertretung der Abtei Dormitio B.M.V.
Lappenberg 12
31134 Hildesheim / Deutschland

tel + 49-5121-69727-48
fax + 49-5121-69727-49
eMail Haus.Jerusalem@Dormitio.net

Trägerverein „Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“:

Postanschrift siehe „Haus Jerusalem“

Bankverbindung: Sparkasse Hildesheim, BLZ: 259 501 30

Konto 990 27 667 (Abtei Jerusalem)

bei Überweisungen aus dem europäischen Ausland:
IBAN: DE18 2595 0130 0099 0276 67;
BIC-/SWIFT-Code: NOLADE21HIK

Konto 990 27 887 (Klosterneubau Tabgha)

bei Überweisungen aus dem europäischen Ausland: IBAN:
DE92 2595 0130 0099 0278 87;
BIC-/SWIFT-Code: NOLADE21HIK